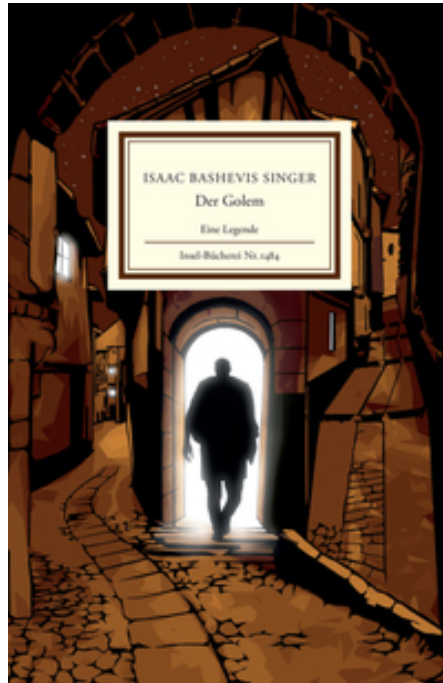


Insel Verlag

Leseprobe



Singer, Isaac Bashevis
Der Golem

Eine Legende
Aus dem Amerikanischen von Gertrud Baruch

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 1484
978-3-458-19484-2



ISAAC BASHEVIS SINGER

Der Golem

Eine Legende

Aus dem Amerikanischen
von Gertrud Baruch

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1484

© Insel Verlag Berlin 2020

Ich widme dieses Buch den Verfolgten und Unterdrückten überall in der Welt, den Alten und Jungen, den Juden und Nichtjuden – in der Hoffnung wider alle Hoffnung, daß die Zeit der falschen Beschuldigungen und böswilligen Erlasse eines Tages enden wird.

I. B. S.

ZU DER ZEIT, DA DER BERÜHMTE Kabbalist Rabbi Löw in der alten Stadt Prag als Rabbi tätig war, wurden die Juden verfolgt. Kaiser Rudolf II., ein sehr belesener Mann, war unduldsam gegen alle, die nicht katholischen Glaubens waren. Er verfolgte die Protestanten, vor allem aber die Juden, die oft beschuldigt wurden, beim Backen ihrer Pessach-Matzen Christenblut zu verwenden. Fast jedermann wußte, daß dies eine falsche Beschuldigung war, daß die jüdische Religion verbietet, das Blut von Tieren zu essen, von Menschenblut ganz zu schweigen. Trotzdem wurde diese Beschuldigung alle paar Jahre von neuem erhoben. Immer wenn ein Christenkind vermißt wurde, behaupteten die Feinde der Juden sogleich, es sei getötet und sein Blut sei für die Judenmatzen verwendet worden. An falschen Zeugen herrschte niemals Mangel. Unschuldige Menschen wurden hingerichtet. Nicht selten wurde das vermißte Kind später unversehrt wiedergefunden.

Rabbi Löw, ein großer Talmudgelehrter, war der Magie und der Mystik ergeben. Offenbar besaß er die

Fähigkeit, Kranke dadurch zu heilen, daß er übernatürliche Mächte heraufbeschwor und allerlei Talismane sowie mit kabbalistischen Zauberformeln beschriebene Pergamentstückchen – sogenannte Kameen – benützte. Wurde ein Mitglied seiner Gemeinde unschuldig ins Gefängnis geworfen, so erbrachte Rabbi Löw unverzüglich den Beweis für dessen Unschuld. Viele glaubten, daß Rabbi Löw immer dann, wenn seiner Gemeinde große Gefahr drohte, imstande sei, Engel zu Hilfe zu rufen, ja sogar Dämonen und Kobolde.

In Prag lebte damals ein Edelmann – Graf Jan Bratislawski –, der früher unermeßlich reich gewesen war. Ihm hatten zahlreiche Güter und Hunderte von Leibeigenen gehört, doch beim Glücksspiel, beim Zechen und bei seinen Fehden mit anderen Grundbesitzern hatte er sein gesamtes Vermögen vergeudet. Aus Scham über seinen schlechten Lebenswandel wurde seine Frau krank und starb. Sie hinterließ ihm eine kleine Tochter namens Hanka.

Zur selben Zeit lebte in Prag ein Jude namens Eliezer Polner. Er war ein tüchtiger, fleißiger Geschäftsmann, der, obwohl er im Ghetto wohnte, ein nicht nur in Prag, sondern in ganz Europa bekannter Bankier wurde. Auch für seine Wohltätigkeit und Hilfsbereitschaft gegenüber Juden und Christen war Reb Eliezer bekannt. Er war an die sechzig, hatte einen silberweißen Bart und trug auch werktags einen pelzverbrämten Hut und

einen langen seidenen Mantel mit breiter Schärpe. Reb Eliezer hatte ein großes Haus, verheiratete Söhne und Töchter und eine ganze Schar Enkelkinder. Auf seine Weise war er ein gelehrter Mann. Tag für Tag stand er bei Sonnenaufgang auf, betete und studierte bis zur Mittagsstunde die Bibel und den Talmud. Erst dann begab er sich ins Bankhaus, um seinen Geschäften nachzugehen. Seine Frau Scheindel stammte aus einer vornehmen Familie und war ebenso gottesfürchtig und gutherzig wie ihr Mann. Täglich ging sie ins Armenhaus, um den Armen und Kranken Brot und heiße Suppe zu bringen.

Da Graf Bratislawski ständig in Geldnot war, mußte er fast alle seine Felder und Wälder verkaufen, desgleichen die Leibeigenen, die damals, Ende des sechzehnten Jahrhunderts, wie Vieh gekauft und verkauft wurden. Er schuldete Reb Eliezers Bankhaus eine Menge Geld, und schließlich blieb Reb Eliezer nichts anderes übrig, als ihm weitere Darlehen zu verweigern.

Im März dieses Jahres, der ungefähr mit dem jüdischen Monat Nissan zusammenfiel, hatte der Graf tagtäglich mit etlichen reichen Glücksspielern bis spät in die Nacht Karten gespielt und dabei alle Golddukaten verloren, die er im Beutel gehabt hatte. Erpicht darauf, sein Geld zurückzugewinnen, begann er, auf Kredit zu spielen. Er verpflichtete sich schriftlich, sämtliche Spielschulden innerhalb von drei Tagen zu begleichen.

Ein solches Versprechen zu brechen galt bei diesen Glücksspielern als entsetzliche Schande. Es kam nicht selten vor, daß ein Spieler, der seine Schulden nicht bezahlen konnte, sich eine Kugel in den Kopf jagte.

Als Graf Bratislawski den Schuldschein unterschrieben hatte, spielte er mit Feuereifer weiter, wobei er unentwegt Wein trank und Tabak rauchte. Bei Abschluß des Spiels hatte er fünfundsiebzigtausend Dukaten verloren. Er war zu betrunken, um zu begreifen, was er getan hatte. Er kehrte in sein Schloß zurück und schlief lange. Erst beim Erwachen wurde ihm klar, was geschehen war. Er besaß nicht einmal fünfundsiebzig Dukaten. Sein gesamter Besitz war bereits verkauft oder verpfändet.

Als Helena, die Frau des Grafen, gestorben war, hatte sie ihrer kleinen Tochter Hanka zahlreiche Schmuckstücke hinterlassen, die über eine Million Dukaten wert waren. Diese Erbschaft befand sich in der Obhut des kaiserlichen Hofes, weil kein Verlaß darauf war, daß Graf Bratislawski all diese Kostbarkeiten aufbewahren würde. Nach dem letzten Willen ihrer Mutter sollte Hanka den Schmuck an ihrem achtzehnten Geburtstag erhalten.

Als Bratislawski wieder nüchtern war, packte ihn die Verzweiflung. Er hing zu sehr am Leben, um Selbstmord zu begehen. Obgleich er wußte, daß Reb Eliezer ihm keinen Kredit mehr gewähren konnte, befahl er

seinem Kutscher, anzuspannen und ihn zu Reb Eliezers Bankhaus im Ghetto zu fahren. Als der Graf den Betrag nannte, den er sich bei ihm leihen wollte, sagte Reb Eliezer: »Euer Gnaden, Ihr wißt sehr wohl, daß Ihr einen so hohen Betrag nie zurückzahlen könnt.«

»Ich *muß* das Geld haben!« rief Bratislawski.

»Bedaure, aber von meiner Bank könnt Ihr es nicht bekommen«, erwiderte Reb Eliezer ruhig.

»Verdammter Jude! Ich werde es bekommen – so oder so!« schrie der Graf wutentbrannt. »Und du wirst teuer bezahlen für die Frechheit, dem mächtigen Grafen Bratislawski ein Darlehen zu verweigern!«

Und dann spuckte er Reb Eliezer ins Gesicht. Gelasen wischte sich Reb Eliezer mit seinem Taschentuch den Speichel ab und sagte: »Verzeihung, Herr Graf, aber es war unvernünftig, mit so hohem Einsatz zu spielen und Wechsel zu unterschreiben, die nicht eingelöst werden können.«

»Verlaß dich darauf, daß ich das Geld bekomme und daß du im Kerker schmachten und gehenkt werden wirst! Denk an meine Worte!«

»Leben und Tod sind in Gottes Hand«, sagte Reb Eliezer. »Wenn es mir bestimmt ist, zu sterben, werde ich mich demütig in Gottes Willen fügen.«

Graf Bratislawski kehrte in sein Schloß zurück, um über einen Ausweg aus dieser Zwangslage nachzugrübeln. Zum einen lechzte er nach Geld, um seine Schul-

den zu bezahlen, zum andern danach, sich an dem Juden zu rächen. Bald hatte er einen teuflischen Plan ausgeheckt.

Da schon in zwei Wochen das Pessachfest begann, waren die Prager Juden eifrig damit beschäftigt, Matzen zu backen. Der Winter war ungewöhnlich kalt gewesen, doch nun brachte der Monat Nissan linde Frühlingsluft. Nach alter Gewohnheit las Reb Eliezer jeden Abend vor dem Schlafengehen in der *Mischna*, der jüdischen Gesetzessammlung. An diesem Abend hatte er den Abschnitt über die Vorschriften ausgewählt, die sich auf das Matzenbacken beziehen, auf die Vorbereitung der Sederfeier, die Verlesung der *Haggada* und die vier Becher mit geweihtem Wein, die am Sederabend getrunken werden. Obwohl seit dem Auszug aus Ägypten nun schon über dreitausend Jahre vergangen sind, haben die Juden überall in der Welt nie vergessen, daß sie einst Knechte des Pharaos, des Herrschers über Ägypten, waren und daß Gott ihnen die Freiheit schenkte.

Plötzlich hörte Reb Eliezer schwere Schritte, dann wurde heftig an die Tür geklopft. Die Dienstboten schliefen schon. Reb Eliezer öffnete und sah sich mehreren Soldaten mit gezogenen Säbeln gegenüber. Der Anführer, ein Korporal, fragte: »Bist du der Jude Eliezer Polner?«

»Ja.«

»Legt ihn in Ketten und führt ihn ab!« befahl der Korporal.

»Warum? Was habe ich mir zuschulden kommen lassen?« fragte Reb Eliezer bestürzt.

»Das wird man dir später sagen. Vorwärts!«

Reb Eliezer verbrachte die Nacht im Kerker. Am Morgen führte man ihn ins Amtszimmer des Untersuchungsrichters. Nur die gefährlichsten Verbrecher wurden dorthin gebracht. Reb Eliezer sah, daß Graf Bratislawski und einige andere Leute zugegen waren – unter ihnen ein Mann, der wie ein Trunkenbold aussah, und eine schielende Frau mit Warzen im Gesicht.

Der Untersuchungsrichter sagte: »Jude, du wirst beschuldigt, in das Haus unseres edlen Grafen Bratislawski eingedrungen zu sein und dessen kleine Tochter Hanka gewaltsam entführt zu haben – mit dem Vorsatz, sie zu töten und ihr Blut zum Matzenbacken zu verwenden.«

Reb Eliezer erbleichte. »Ich hatte nie die Ehre, das Schloß des Grafen zu besuchen«, sagte er mit erstickter Stimme. »Ich verbringe jede Nacht zu Hause. Meine Frau, meine Kinder, meine Schwiegerkinder und mein Gesinde können bezeugen, daß ich die Wahrheit sage.«

»Das sind lauter Juden«, sagte der Untersuchungsrichter. »Aber hier sind zwei christliche Zeugen, die gesehen haben, wie du in das Schloß des Grafen ein-

gedrungen bist und sein Kind in einem Sack weggeschleppt hast.«

»Zeugen? Was für Zeugen?«

»Dort stehen sie.« Der Untersuchungsrichter deutete auf den Trunkenbold und auf die Frau mit den Warzen im Gesicht. »Sagt, was ihr gesehen habt! Zuerst du, Stefan!«

Allem Anschein nach war Stefan, obwohl es noch früh am Tage war, bereits vom Alkohol benebelt. Er scharrte mit den Füßen und sagte stotternd: »Gestern nacht, ich meine vorgestern nacht – nein, vor drei Tagen war's, da hab' ich aus Hankas Zimmer ein Geräusch gehört. Ich hab' eine Kerze angezündet und in das Zimmer geschaut. Da stand dieser Jude, in der einen Hand ein Messer, in der anderen einen Sack. Er hat Hanka in den Sack gesteckt und sich davongeschlichen. Ich habe gehört, wie er gemurmelt hat: ›Ihr warmes rotes Blut taugt so recht für unsere Matzen.««

»Warum hast du zugelassen, daß sie verschleppt wurde, statt sie zu verteidigen und alle Leute im Schloß aufzuwecken?« fragte Reb Eliezer mit zitternder Stimme. »Du bist jünger und kräftiger als ich.«

Stefan stand mit offenem Mund da. Seine Zunge hing heraus. Seine vorquellenden Augen bewegten sich hin und her. Seine Beine gaben nach, und er hielt sich an der Wand fest. »Du Jude hast mich mit dem Messer bedroht.«

»Euer Gnaden, merkt Ihr nicht, daß alles eine schamlose Lüge ist?« fragte Reb Eliezer. »Erstens verwenden wir Juden keinerlei Blut. Zweitens darf nach dem mosaischen Gesetz zum Matzenbacken nur Mehl und Wasser verwendet werden. Und weshalb sollte ich, ein Mann von sechzig Jahren, ein Bankier, ein führendes Gemeindemitglied, eine solche Greuelthat begehen? Selbst der Wahnsinn muß doch eine gewisse Logik haben!«

»Barbara war da und hat es ebenfalls gesehen«, sagte Stefan.

»Was hast du gesehen, Barbara?« fragte der Untersuchungsrichter.

Die Frau kniff die Augen zusammen. »Den Juden hab' ich gesehen. Ich hab' die Tür aufgemacht und gesehen, wie er Hanka in den Sack gesteckt hat.«

»Und du hast nicht um Hilfe geschrien?« fragte Reb Eliezer.

»Euer Messer hat auch mir Angst eingejagt.«

»Warum hast du später nicht um Hilfe gerufen?« fragte Reb Eliezer.

»Ich brauche dir nicht zu antworten, du gemeiner Mörder!« schrie Barbara gellend und drohte Reb Eliezer mit der Faust.

»Euer Gnaden, unlängst kam Graf Bratislawski zu mir und bat mich, ihm einen großen Geldbetrag zu leihen«, sagte Reb Eliezer. »Ich mußte ihn abweisen,

weil er mir und anderen bereits eine Menge Geld schuldet, das er nicht zurückzahlen kann. Und da hat er mir angedroht, daß ich bald im Kerker schmachten würde. Jetzt will er sich an mir rächen.«

»Eine einzige große Lüge ist das!« rief der Graf. »Ich habe ihn nie gebeten, mir Geld zu leihen. Der Jude Eliezer ist nichts anderes als ein kaltblütiger Mörder, der gefoltert und aufgehängt gehört – zusammen mit denen, die seine Helfershelfer bei diesem abscheulichen Verbrechen waren.«

»Euer Gnaden...«, begann Reb Eliezer.

»Schweig, Jude!« herrschte ihn der Untersuchungsrichter an. »Hier sind zwei Zeugen, die bestätigen, daß du diese Untat begangen hast. Das genügt. Und jetzt gestehe, mit wem du dieses gräßliche Verbrechen angezettelt hast! Falls du versuchst, es abzustreiten, haben wir Mittel und Wege, die Wahrheit aus dir herauszupressen, du erbarmungsloser Mörder!«

»Gott im Himmel, ich habe mit niemandem etwas angezettelt! Ich gehe nachts nie aus dem Haus, weil ich ein bejahrter Mann bin und im Dunkeln nicht gut sehen kann. Ein Kind aus dem Bett zu zerren und ihm das anzutun, dessen Ihr mich beschuldigt, dazu bin ich genausowenig imstande wie auf dem Kopf zu laufen. Ich flehe Euer Gnaden an, sich zu überlegen, wie absurd diese Beschuldigung ist, wie unsinnig, wie grausam...«

»Da gibt es nichts zu überlegen. Wer hat vor dem

Schloß auf dich und das von dir entführte Kind gewartet? Wohin habt ihr es verschleppt? Wie habt ihr es um sein junges Leben gebracht?»

»Ich kann nur sagen, daß ich jene Nacht, wie alle anderen auch, zu Hause verbracht habe. Ich habe nichts Böses getan.«

»Die alte jüdische Halsstarrigkeit!« rief Graf Bratislawski. »Sie werden auf frischer Tat ertappt und versuchen trotzdem, alles abzuleugnen. Du wirst hängen, Jude! Und dein Gott wird dich auch nicht retten können.«

»Über mich, Herr, könnt Ihr sagen, was Ihr wollt, aber lästert Gott nicht! Er kann uns helfen, falls wir es verdienen.«

»So? Warum sprengt er dann nicht deine Ketten?« höhnte Bratislawski. »Warum schickt er dann keinen Donnerschlag herab, um uns zu töten?«

»Ihr, mein Herr, braucht Gott nicht zu sagen, was Er tun soll.«

»Ich verfüge, daß der Jude Eliezer Polner bei Wasser und Brot im Kerker schmachten und so lange gefoltert werden soll, bis er gesteht, was er diesem hilflosen Kind angetan und wer ihm bei dieser Greuelthat geholfen hat«, sagte der Untersuchungsrichter.

Daraufhin wurde Reb Eliezer Polner von den Soldaten hinausgeführt und wieder in den Kerker geworfen. Auch Stefan und Barbara, die beiden Zeugen, wurden aus dem Amtszimmer des Untersuchungsrich-

ters geführt. Graf Bratislawski blinzelte ihnen zu und grinste.

Als er mit dem Untersuchungsrichter allein war, sagte er: »Da Hankas Tod jetzt bestätigt ist, kann ich doch wohl unverzüglich über ihr gesamtes Vermögen verfügen.«

»Wartet noch eine Weile«, erwiderte der Untersuchungsrichter, »bis sich die ganze Aufregung gelegt hat. Dieser Jude hat viele Freunde, sogar unter den Christen. Kaum jemand wird glauben, daß dieser alte Bankier sich mitten in der Nacht mit einem Sack bei Euch eingeschlichen hat, um Euer Töchterchen zu entführen. Möglicherweise wird Berufung eingelegt und der Fall vor ein höheres Gericht gebracht. Vielleicht hat dieser Jude sogar Verbündete am kaiserlichen Hof. Solange der Jude kein Geständnis abgelegt hat, kann er nicht gehängt werden. Ihr müßt also noch eine Weile auf Hankas Hinterlassenschaft warten.«

»Ich kann aber nicht warten! Meine Ehre steht auf dem Spiel. Wenn ich meine Schulden nicht unverzüglich bezahle, ist mein Name für immer ruiniert.«

Der Untersuchungsrichter lächelte listig. »Euer Name war ruiniert, als Ihr geboren wurdet.«

»Mein Name wird unbefleckt und einer der besten in ganz Böhmen bleiben«, prahlte Bratislawski.

»Nun, das wird sich zeigen.«

Bratislawski und der Untersuchungsrichter redeten

und tuschelten noch lange miteinander. Obzwar sie sich als Christen bezeichneten, glaubte keiner von ihnen an Gott und die Zehn Gebote. Geld, Karten, Wein, Glücksspiele, alle erdenklichen hohlen Vergnügungen – das war die Quintessenz ihres Lebens.

Noch verzweifelter als die anderen Prager Juden war Rabbi Löw, als er die schlimme Kunde von Reb Eliezers Verhaftung vernahm. Sein Leben lang hatte Rabbi Löw auf das Kommen des Messias gewartet, den Tag, an dem die Welt von allem Leid und Frevel erlöst und das Licht Gottes jede Seele, jedes Herz erfüllen wird. Selbst die Raubtiere würden dann aufhören, andere Tiere zu verschlingen, und der Wolf würde friedlich beim Lamm liegen. Gott würde Sein Volk ins Heilige Land zurückführen, in Jerusalem würde der heilige Tempel wieder aufgebaut werden, und die Toten würden auferstehen.

Statt dessen nun diese abscheuliche Beschuldigung eines der ehrbarsten Männer der Gemeinde! Der Rabbi wußte, daß eine ganze Reihe von Verhaftungen folgen und daß der Henker von Prag bald Vorbereitungen für eine Hinrichtung am Galgen treffen würde.

Schlag zwölf Uhr nachts stand Rabbi Löw auf, um die Mitternachtsgebete zu sprechen. Wie stets streute er sich Asche aufs Haupt und stimmte die Wehklage über die Zerstörung des Tempels in früherer Zeit an. Und

er vergoß Tränen über das Unheil, das jetzt über Reb Eliezer Polner und die ganze jüdische Gemeinde hereingebrochen war.

Plötzlich ging die Tür auf, und herein kam ein kleinwüchsiger Mann in einem geflickten Gewand, gegürtet mit einem Strick, auf dem Rücken einen Sack, wie ein Bettler. Rabbi Löw war verblüfft. Er glaubte, die Tür verriegelt zu haben, bevor er zu beten begann, doch offenbar war sie unverschlossen. Er unterbrach sein Gebet und reichte dem Fremden die Hand, denn einen Gast zu ehren ist vor dem Angesicht Gottes noch wichtiger als zu beten. Er begrüßte den Mann mit den Worten »*Scholem alejchem*« – »Friede mit Euch!« – und fragte: »Was kann ich für Euch tun?«

»Danke, ich brauche nichts«, sagte der Fremde. »Ich gehe gleich wieder.«

»Mitten in der Nacht?« fragte Rabbi Löw.

»Ich muß mich bald wieder auf den Weg machen.«

Rabbi Löw betrachtete den Mann, und nun wurde ihm klar, daß dies kein gewöhnlicher Wanderer war. In seinen Augen entdeckte er etwas, das nur besondere Menschen besitzen und das nur besondere Menschen wahrnehmen können: Liebe, gepaart mit Würde und Gottesfurcht. Rabbi Löw kam der Gedanke, daß dieser Fremde vielleicht einer der sechszunddreißig Gerechten war, von denen die Überlieferung berichtet, kraft ihrer Tugend könne der Erdkreis existieren. Noch nie war es